

Reiches der Gerechtigkeit

Administration und Redaktion
27, Rte de Vallière
1236 CARTIGNY / Kt. Genf
Telefon 022 756 1208

Monatliche, menschenfreundliche Zeitung
Zur moralischen und sozialen Hebung

Gründer: F. L. A. FREYTAG

ABONNEMENTE
Schweiz 1 Jahr . . . Fr. 4.--
Ausland Fr. 8.--
IBAN: CH83 0900 0000 1200 0656 7

Die diskrete wahre Liebe

WIE wir durch zahlreiche Unterweisungen gelernt haben, die uns der *Anzeiger* in dieser Hinsicht bringt, wurde unsere Gesinnung durch den egoistischen Geist gebildet, der uns unfähig macht, zu verstehen, was das Gute, mit einem Wort der Altruismus, darstellt. Die Auswirkungen des Egoismus sind der Hochmut und alle ungesetzlichen Empfindungen, die für unser geistiges und körperliches Wohlergehen außerordentlich schädlich sind. Daher gehen die Menschen in gewissen Augenblicken durch mehr oder weniger einschneidende Krisen, die durch nichts anderes als durch die von ihnen empfundenen Gefühle hervorgerufen werden.

Wenn man bedenkt, dass der Lebenswandel der Menschen aus der Erde ein Gefängnis gemacht hat, anstelle des wunderbaren Gartens Eden, so gibt man sich Rechenschaft über die unglückselige Arbeit, die vollbracht wurde und dies einfach, weil das Gesetz der Gleichwerte völlig ignoriert wurde.

Auf diese Weise ist es im Winter kalt und in gewissen Ländern gibt es sogar eine Unmenge Schnee. Hätten die Menschen die Wege des Allerhöchsten befolgt, gäbe es nie Schnee, wäre es nie kalt und die Temperatur wäre überall stets angenehm. Außerdem gibt es unter den Menschen oft Streitigkeiten, Eifersucht, Zank. Auch haben die Menschen Geldsorgen. Sie haben mit ihrem Organismus Schwierigkeiten und gehen durch allerlei physische Krisen, Krankheiten genannt. Alle diese Leiden machen sie nur durch, weil sie den Weg des guten Hirten nicht befolgen. Es ist wirklich traurig, festzustellen, dass trotz aller auf Erden bestehenden Möglichkeiten des Wohlbefindens, es Not, Schmerzen und beständig Enttäuschungen gibt. Diese Schwierigkeiten, diese Unordnung kommen daher, weil man mit dem Weltallgesetz nicht einig geht, das man überall vorfindet und das will, dass jedermann zum Wohl des Nächsten bestehe.

Im Weltall ist alles wunderbar eingerichtet. Das Gesetz der Natur ist von vollkommener Harmonie. Einzig die Gesinnung des Menschen steht im Gegensatz zur Weisheit und allem, was gerecht und gut ist. Daher gibt es so viele Schwierigkeiten. Alle Weisen der Welt, die in Büchern studieren, die eine Menge Kenntnisse erwerben und viele Dinge ergründen können, haben besonders gegenwärtig trotz allem nie das Gesetz der Natur erkennen können, das so liebevoll, so schön und so herrlich ist. Daher, bei all ihrer Gelehrtheit müssen sie leiden, sind enttäuscht und gehen ins Grab dahin.

Wenn man sich bewusst ist, dass der Mensch erschaffen wurde, um ewig auf der Erde zu leben, in der Freude und

im Glück, so schmerzt es tief, die entsetzliche Lage festzustellen, welche die Menschen sich selber geschmiedet haben, indem sie das Gesetz des Altruismus verletzen. Daher begrüßen wir mit Begeisterung den nun kommenden Tag der Befreiung, wo die Menschen von der Macht der Finsternis befreit sein und zur Kenntnis der göttlichen Wege gelangen werden.

Wie weiter oben erwähnt, sind die Menschen von einer dicken Schicht Egoismus bedeckt. Um ihn zum Verschwinden zu bringen, genügt gewöhnliche Seife nicht. Nach dem Propheten Maleachi bedarf es der Pottasche der Walker sowie das Feuer des Schmelzers. Das Feuer des Schmelzers verwirklicht, was die anderen Reinigungsmittel nicht zustande brachten und die Pottasche der Walker vervollständigt die Arbeit der Reinigung. Ich habe die Gelegenheit gehabt, Pottasche anzuwenden, und ich konnte mir von ihrer ätzenden Wirkung Rechenschaft geben. Das vom Propheten Maleachi angewandte Bild zeigt uns somit, welche tiefgehende Reinigung unternommen werden muss, um uns vollständig vom Egoismus zu befreien. Diese Reinigung vollzieht sich automatisch durch die eintretenden Umstände. Tatsächlich, Gott straft niemand, das ist nicht seine Handlungsweise. Der Fehlbare bestraft sich automatisch, weil er seinem Organismus außerordentlich nachteilige Dinge zufügt, die dieser nicht ertragen kann.

Der Mensch ist geschaffen, um geliebt zu werden und selber zu lieben. Er ist nicht geschaffen, um in seinem Herzen Hass zu empfinden, noch seitens seines Nächsten gehasst zu werden. Ferner ist sein Organismus nicht eingerichtet, um allerlei schädliche Gase einzuziehen, sondern nur reine, sauerstoffhaltige Luft, die von den Bäumen und der Vegetation ausgeht. Diese Stimmung braucht er und nicht jene, von welcher ungesunde Gerüche ausströmen. Somit verstehen wir, wie nützlich es ist, uns mit unserem Körper und den ihn regierenden Gesetzen in Einklang zu bringen. Hierfür ist es unerlässlich, guten Willen aufzubringen, um uns mit diesem göttlichen Gesetz in Harmonie zu bringen, welches auch das Gesetz der Natur darstellt, wo alles wunderschön ist.

In der Natur gibt es nichts Hässliches. Die Menschen sind es, welche die vom Allerhöchsten geschaffenen Dinge hässlich machen und verderben. Wenn die Blumen sich entfalten, so strömen sie ihren Wohlgeruch aus, der das Geruchsorgan des Menschen angenehm berührt und seine Brust mit einem wohlthuenden und belebenden Äther erfüllt. Dies ist eine Bekundung des

Wohlwollens und der göttlichen Güte. Nach den Blüten kommen die Früchte, welche dem Menschen ihre verschiedenen Farben, ihr köstliches Aroma und ihren auserlesenen Geschmack darbieten. Somit ist alles da, um die Augen zu ergötzen, das Herz zu erfreuen, den Geschmack zu befriedigen und ein jeder dem andern auf jede Art und Weise gefalle.

Dies sollten auch wir verwirklichen können, wie es ein Text der Heiligen Schrift sagt: „Jeder gefalle seinem Nächsten zur Besserung.“ Wenn man sich im Kontakt mit Personen voller Wohlwollen, liebevoller Aufmerksamkeit gegenüber ihrer Umgebung befindet, fühlt man sich wohl und glücklich. Man kann herrliche Stunden in der Gemeinschaft mit Menschen kosten, die gut erzogen sind, deren Herz in der Güte Gottes herangebildet ist. Hingegen, wie unangenehm ist es, wenn man sich mit Menschen beisammen findet, die schlechter Laune und kleinherzig sind, von diesem engstirnigen Geist durchdrungen, der immer den Nächsten richtigstellen und ihm zeigen will, was er nicht weiß oder es nicht richtig macht. Dies verrät einen unglückseligen Charakter, der nicht von der göttlichen Gnade ausgeglichen ist und folglich weder Freude noch Segen verbreiten kann.

Unser lieber Erlöser sagte: „Lernt von mir, denn ich bin sanft und von Herzen demütig.“ In der Tat gilt es, dies in seiner wunderbaren Schule zu lernen. Wenn wir von Herzen sanft und demütig geworden sind, kann man überall hingehen, man bringt immer eine Stimmung mit, die wohl tut, entspannt, ermutigt, tröstet und glücklich macht. In der Schule unseres lieben Erlösers lernen wir liebenswürdig, zärtlich, wohlgeneigt, voller Zuneigung gegenüber dem Nächsten zu werden, um ihn stets mit unserer Güte zu bedecken und im richtigen Moment das Öl der Freundschaft mit Takt und dem unaussprechlichen Wohlwollen der göttlichen Empfindungen zu bringen. Die wahre Liebe drängt sich nie auf, sondern gibt taktvoll zu verstehen, dass das Herz liebevoll bereit ist, Hilfe und Beistand zu bringen, sofern sie gewünscht sind, und dies mit Hochherzigkeit, Seelengröße und auserlesenem Edelsinn.

Der Egoismus verhärtet das Herz, macht es gefühllos, herrschsüchtig, man nimmt die Haltung eines Meisters ein, der befiehlt, statt ein freundlicher Diener seines Nächsten zu sein, wie Vinet sagte: „Ich will den freien Menschen, damit er der Diener seines Nächsten sei.“ Ein liebevolles Herz, das gerne dient und Gutes tut, ist ein Herz, das zum Leben schreitet. Ein solch edles Herz kann vom Lebensfluidum ernährt werden, während ein hartes, egoistisches Herz, das seinen Vorteil sucht, von Gottes Geist nicht empfindsam gemacht werden kann. Dadurch entgehen ihm die wesentlichen Dinge, die es zur Lebensfähigkeit führen könnten, es sei denn, dass es den sehnlichsten Wunsch hat, sich zu ändern.

Der wohlwollende Ruf des Herrn

PLÖTZLICH erhob sich die Sonne über einer Bergkuppe und überflutete die Landschaft mit ihren goldenen Strahlen. Langsam erwachte die Natur in der friedlichen Morgendämmerung, wobei an jedem Grashalm Tautropfen glitzerten. Weit und breit vernahm man keinen Laut, ausgenommen dem regelmäßigen Schritt einer Frau, die einen einsamen Pfad hochstieg. Eine schwere Kiepe auf dem Rücken und einen Korb am Arm stapfte sie gebückt aufwärts. Als sie das am höchsten gelegene Häuschen erreicht hatte, stellte sie ihre schwere Last lautlos vor dessen Tür und begab sich wieder ins Tal, um dort ihre Kinder zu wecken.

Angelika war mit ihren acht Kindern schon in jungen Jahren Witwe geworden. Dies bedingte, dass jedes etwas zu verdienen versuchte, um die nötigsten Ausgaben bestreiten zu können. Sehr fromm, hätte Angelika nie eine Messe versäumt, obwohl sie sich bewusst

war, dass das Wichtigste darin bestand, Gutes zu tun und von ganzem Herzen zu dienen. So verfehlte sie keine Gelegenheit, ihrem Nächsten beizustehen. Jeden Abend sah man sie neben ihrem kleinen Häuschen eine Kiepe mit Holz füllen und wenn die Kinder erwachten, war die Kiepe leer, da sie sich beeilt hatte, bei Tagesanbruch einer Frau beizustehen, die wie sie Witwe und dazu krank war. Tagtäglich brachte sie ihr Holz sowie Milch und Brot für sie und ihre Kinder. Und alles dieses tat sie vollkommen im Stillen.

In dieser Stimmung erzogen, bekundeten Angelikas Kinder gegenüber ihrer Mutter eine große Hochachtung und innige Anhänglichkeit. Schon der Tod des Vaters, der unvermutet einer schweren Krankheit erlegen war, hatte sie innig zusammengeschlossen. Jedes bemühte sich, etwas zu verdienen. Die Älteren halfen da und dort das Heu einzubringen, die Jüngeren hüteten die Ziegen. Und die so zusammengelegten Batzen trugen dazu bei, die große Familie zu ernähren und zu

kleiden. Welche Freude war es immer wieder, wenn am Samstagabend jedes das während der vergangenen Woche verdiente Geld der Mutter übergab und der vereinigten Familie die dabei gemachten Erfahrungen erzählte. Und wenn sich die ältesten Kinder über die Undankbarkeit der Menschen beklagten, dann sagte ihnen die Mutter, sie herzlich ermahnd: „Ihr könnt nicht wahrhaft Gutes tun, solange ihr erwartet, dass man euch dafür dankt.“

In diesem katholischen Land war der Pfarrer der unbestrittene Gebieter. Alles ging durch ihn, und niemand hätte es gewagt, eine Messe zu versäumen. Alle Familien mit Töchtern hofften, dass mindestens eine von ihnen zur Nonne werde.

Claudia, eines der ältesten Kinder der Familie hatte eben die Schule verlassen. Nun trat sie für den Sommer bei einem auswärtigen Bäcker eine Stelle an. Dort musste sie hart arbeiten. Schon von morgens vier Uhr an musste sie frisches Brot und Backwaren in die

Hotels der Gegend austragen. Anschließend musste sie den ganzen Tag im Laden helfen. Und am Abend, wenn ihr die Augen vor Müdigkeit und Schlaf fast zufielen, verlangte man von ihr, dass sie bis spät den Laden und die übrigen Geschäftsräume reinige. Diese große Arbeit lastete schwer auf Claudia. Was sie aber am meisten bedrückte, war das Heimweh nach ihrer lieben Mutter und ihren Geschwistern. Was hätte sie nicht hergegeben, um die liebevolle familiäre Stimmung zu kosten, die zu Hause herrschte, sowie die Mutter und die Geschwister wiederzusehen. Hier aber wartete jeden Tag ein un menschliches Maß an Arbeit auf sie. Zudem war der Meister dem übermäßigen Alkoholgenuss verfallen, was beständig zu schrecklichen Familienszenen führte. Oftmals musste die Meisterin mit Claudia aus dem Haus fliehen, um dem Zorn des Meisters zu entgehen.

Nach einigen Monaten des Aufenthalts in dieser erstickenden Atmosphäre erkrankte Claudia, sodass die Mutter sie nach Hause

Christus, der Sohn Gottes sagt uns: „Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Übrige wird euch obendrauf gegeben werden.“ Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, heißt in erster Linie, seinen Nächsten sowie seine Umgebung lieben zu lernen, freundlich werden, selbstlos, immer zu helfen suchen, die Freude, den Segen, die wahre Zuneigung, die aufrichtige und treue Freundschaft zu bekunden, die sich nie ändert.

Wenn wir uns dem Herrn nahen, empfängt er uns mit Wohlwollen. Nie verlangt er etwas, das wir nicht tun können. Was er von uns verlangt, ist einfach, von ihm zu lernen, gehorsam zu sein, denn er kann mit Ungehorsamen nichts anfangen, die nicht folgen wollen, die beständig Richtigstellungen und Verweise benötigen. Diese Arbeit übernimmt er nicht. Es ist der Widersacher, der Gott dieser Welt, der beständig den Stock in der Hand hält, wie Jesaja sagt, indem er vom Stock der Bösen und der Rute der Bedrücker spricht. Nie ist es Gott, der straft. Es ist der Widersacher, der ohne Unterlass auf den Rücken der armen Menschen schlägt. Diese haben sich von Gott und seiner Gemeinschaft getrennt. Sie haben sich selber in die Hände des Widersachers begeben, dieses harten und bösen Meisters, der sie ins Unglück und in den Tod führt.

Also ist es heute von aller Dringlichkeit, aus der teuflischen Bevormundung herauszugehen, indem wir uns unter das Joch des Herrn stellen, der uns sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Dies trifft tatsächlich zu. Unter ihm findet man nur Glück, Herzensentspannung, Freude und Segen. Wir sind wie ein Löschpapier, wir nehmen alles auf, die schlechten wie die guten Gerüche. Wenn wir uns daher in der Gemeinschaft unseres lieben Erlösers befinden, so absorbieren und verspüren wir den Wohlgeruch Christi und den Segen des Allerhöchsten.

Unser lieber Erlöser führt ein bewundernswertes Werk mit denen durch, die sich ihm anschließen und in seiner Schule gehorsam sind. Durch die Macht seiner gelebten Belehrungen werden die größten und unanständigsten Menschen zu Kindern Gottes umgebildet, die ein feines, empfindsames, liebevolles, zärtliches Herz voller Ehrfurcht, Würde und Ehrerbietung erwerben, sowie edle und erhabene Empfindungen.

Sicher wünschen wir alle, diese erhabene Gesinnung zu erwerben, die aus uns edle Persönlichkeiten des Reiches Gottes macht, Wesen, die überall Gutes tun, wo sie durchgehen und stets eine beglückende und gesegnete Spur zurücklassen. Hierfür müssen wir uns von ganzem Herzen daran machen, von unserem lieben Erlöser die Sanftmut und Demut zu lernen. Wie? Indem wir in seiner Schule, die aus Übeltätern, die wir waren, Wohltäter macht, gelehrig und folgsam sind.

Auf diese Weise verschwindet unser Egoismus und der Altruismus dringt in uns ein. Dadurch werden wir die glücklichsten Menschen der Erde. Wir sind fähig, zu verbessern, wiedergutzumachen, zuzudecken, um uns herum auszubessern, Gutes zu tun sowie unaussprechliche und gesegnete Eindrücke allen denen zu bringen, die uns umgeben. Dies soll aus dem Herzen eines wahren Kindes Gottes hervorgehen können, das sich bemüht, von unserem lieben Erlöser zu lernen und so einen innigen und beständigen Kontakt mit dem Geist Gottes haben kann. Derart wird man eine wertvolle Persönlichkeit, ein wahrer Sohn im Hause Gottes, der in sich die Fähigkeit des ewigen Lebens besitzt.

Wissenschaft und Glaube

Wurde das Universum erschaffen? Ist es das Ergebnis des Urknalls? Unbequeme Fragen, auf die die Wissenschaft nie eine befriedigende Antwort gefunden hat, und das aus gutem Grund.

Der schottische Physiker und Mathematiker James Clerk Maxwell sagte 1873 in einem fesselnden Vortrag zwei

Dinge: 1. „Die Wissenschaft ist nicht imstande, über die Erschaffung von Materie aus dem Nichts zu urteilen.“ 2. „Die perfekte Übereinstimmung jedes Moleküls mit allen anderen seiner Art schließt die Idee seiner Selbstexistenz aus.“ (Wenn jedes Molekül für sich allein existieren würde, gäbe es keinen Grund für eine Gleichmäßigkeit).

Diese beiden Aussagen erscheinen uns sehr interessant. Sie bedeuten, die Grenzen der Wissenschaft ehrlich anzuerkennen und nicht alles erklären und beweisen zu wollen, wo wir doch in manchen Bereichen ganz einfach überfordert sind, beispielsweise was den Ursprung des Universums angeht. Es ist keine Schande, zu sagen: „Ich weiß es nicht.“ Im Gegenteil: wer etwas nicht weiß und es zugibt, ist noch lernfähig. Wer hingegen behauptet, alles zu wissen, ist auf dem Holzweg. Der Apostel Paulus sagte treffend: „Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll.“ 1. Kor. 8: 2.

Kehten wir zu Maxwells erster Aussage zurück. Er spricht von der Erschaffung von Materie aus dem Nichts. Hier finden wir bereits einen genauen Begriff: „Erschaffung“. Tatsächlich wurde die Materie erschaffen. Sie ist nicht das Ergebnis eines Zufalls, einer Explosion oder irgendeines anderen Phänomens. Die Erschaffung (Schöpfung) erfolgte jedoch nicht „aus dem Nichts“. Das Wort Gottes sagt uns klar und deutlich: „Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, sodass das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist.“ Hebr. 11: 3. Wenn das Universum „nicht aus Erscheinendem geworden ist“, so wurde es auch nicht aus dem Nichts erschaffen, sondern durch das Wort Gottes. Dies zeigt uns das Buch der Genesis: „Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es wurde Licht.“ 1. Mose 1: 3. Durch das Wort Gottes, durch die Kraft seines Geistes, wurde alles ins Dasein gerufen: der Himmel und alle Himmelskörper, die in ihm eingerichtet sind, sowie auch alle Geschöpfe, die himmlischen wie die irdischen.

Und wie es in dem Abschnitt des Hebräerbriefes heißt, der uns hier beschäftigt, so erkennen wir dies durch den Glauben. Das bedeutet, dass wir alle möglichen Experimente durchführen können, die Weite des Universums mit den stärksten Teleskopen erforschen, die Materie mit Hilfe der stärksten Teilchenbeschleuniger bis in die kleinsten Bestandteile des Atoms zerlegen, aber wir werden niemals erkennen können, dass der Allmächtige der Schöpfer all dessen ist, was existiert. Um sich Gott zu nahen und zu spüren, dass er existiert, benötigt es den Glauben, wie es der Hebräerbrief zeigt: „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist.“ Hebr. 11: 6.

Ausgehend von dieser Feststellung lässt sich alles leicht erklären. Der Allerhöchste, welcher der Allmächtige ist, kann alles vollbringen, nichts ist Ihm unmöglich, wie David sagte: „Unser Gott ist im Himmel; alles, was Ihm wohlgefällt, tut Er.“ Ps. 115: 3. Denn sein Wille ist kein egoistischer Wille, keine Laune, keine Phantasie. Gottes Wille ist sein Gesetz: das Weltallgesetz. Es gibt jedoch noch einen weiteren Faktor, der zur Schöpfung geführt hat, nämlich die Liebe. Wenn Gott allmächtig ist, dann ist Er auch allliebend, und wenn Er seine Weisheit und Macht bei der Erschaffung des Universums einsetzte, dann war das Hauptmotiv, das ihn leitete, die Liebe. Aus Liebe hat der Allerhöchste durch den Logos, seinen Sohn, den ausführenden Schöpfer, das Universum mit so vielen Himmelskörpern ausgestattet, dass der menschliche Geist nicht in der Lage ist, sie zu erfassen. Darüber hinaus hat Er alle seine Geschöpfe und seine ganze Schöpfung dem Weltallgesetz unterworfen, welches besagt, dass jedes Wesen und jedes Ding zum Wohle des anderen besteht und alle untereinander Gemeinschaft haben. Alles im Universum gehorcht diesem Gesetz, an das sich der Allmächtige selbst hält.

Kommen wir nun zu Maxwells zweiter Aussage. Wenn man etwas nicht durch eine Behauptung beweisen kann, muss man es durch eine Verneinung beweisen. So erklärt Maxwell: „Die vollkommene Übereinstimmung jedes Moleküls mit allen anderen seiner Art schließt den Gedanken an seine Selbstexistenz aus.“ Eine völlig richtige Feststellung. Wenn eine Granate explodiert, gleicht kein Splitter dem anderen. Dasselbe gilt im unendlich Großen wie im unendlich Kleinen. Dadurch können wir die obige Verneinung in eine Bejahung umwandeln: Die perfekte

Übereinstimmung jedes Moleküls mit allen anderen seiner Art lässt uns zu dem Schluss kommen, dass sie erschaffen wurden.

Natürlich können wir niemandem eine Meinung aufzwingen, aber wir wissen, dass alle Menschen früher oder später zum Allmächtigen zurückkehren werden, welcher nicht nur ihr Schöpfer ist, sondern welcher ihnen mit seinem geliebten Sohn auch einen Erlöser geschenkt hat. So bewundernswert das Werk der Schöpfung auch ist, so verblasst es doch vor dem Werk der Erlösung, welches die Liebe Gottes in ihrem ganzen Ausmaß in Anspruch genommen hat.

Im nahenden Reich Gottes, das bald auf der Erde eingeführt wird, werden alle Menschen den Allmächtigen kennenlernen. Dann werden sie ihn und seinen lieben Sohn, den Urheber ihres Heils, lobpreisen.

Ein rührendes Vorbild

In der Zeitung *L'Avenir du Luxembourg* finden wir folgende Zeilen:

Mutterliebe bei den Igel

Die Streckenarbeiter einer Eisenbahnlinie waren damit beschäftigt, Gebüsch auszureißen und zu verbrennen, das die Böschungen überwuchert hatte. Ein gutes Stück der Linie war schon gesäubert, dank des trockenen Gestrüpps, das lustig brannte, als der Vorarbeiter einen sonderbaren Brandgeruch wahrnahm. Er wühlte mit seinem Stock in den brennenden Zweigen und sah einen Igel aus einem Loch herauskommen und so rasch wie möglich auf den nächsten, einen Kilometer entfernten Wald zuzulaufen. Die Arbeiter schauten in das Loch und entdeckten fünf stachelige Kugeln in der Größe einer Kartoffel, es waren fünf kleine Igel. Die Mutter hatte versucht, sie vor dem Tod zu bewahren, indem sie die Jungen, selbst auf die Gefahr hin, lebendig verbrannt zu werden, mit ihrem Leib bedeckte. Dies war ihr auch gelungen, denn die Kleinen hatten keinerlei Schaden genommen. Ihrem Instinkt folgend, hatten sie sich nach dem Weggehen ihrer Mutter zusammengerollt. Die kleinen Waisen wurden gebührend bewundert, aber die Arbeiter wussten nichts damit anzufangen.

Da erklärte sich der Vorarbeiter bereit, sie mit nach Hause zu nehmen und so gut wie möglich zu pflegen. Am Abend desselben Tages ging ich über die Straße, um mich nach Hause zu begeben, erzählt M.W., als etwas sich vor mir auf dem Boden bewegte und bei meinem Herankommen unbeweglich stehen blieb. Ich dachte, es sei ein aus einem Stall entsprungenes Kaninchen und bückte mich, um es zu packen, ließ es aber sehr rasch mit einem Schmerzensruf los. Ich hatte in die Stacheln eines Igels gegriffen und meine Finger verletzt.

Ich ergriff das Tier mit größerer Vorsicht und trug es in meinen Keller, damit es ihn von den Mäusen befreie, die ihn verunreinigten.

Ich wusste nichts von dem, was sich am Bahnkörper entlang ereignet hatte. Am andern Tag traf ich den Vorarbeiter, der mir sagte: „Ich vernahm, dass Sie einen Igel aufgelesen haben. Geben Sie ihm die Freiheit. Zweifellos ist es die Mutter der fünf Kleinen, die ich gestern gerettet habe und die sie sucht, um sie zu füttern. Ich habe ihnen ein Nest an meiner Gartenmauer zubereitet und zum Schutz vor Sonne und Regen ein Brett darübergelegt sowie etwas Milch in einem Napf hineingestellt.

Rasch eilte ich nach Hause, um die Igelmutter zu befreien. Ich erinnerte mich, festgestellt zu haben, dass ein Teil der Stacheln des armen Tieres angebrannt war. Sicher war sie also die Mutter der fünf Jungen. Aber der Keller war leer. Zweifellos war die Igelmutter durch das offenstehende Fenster davongegangen. Und tatsächlich fanden wir sie im Garten bei ihrer kleinen Familie wieder vor.

Dieses kleine Geschehnis zeigt uns, dass der Igel unter seinen Stacheln wahrhaft vorbildliche Muttergefühle hegt. Übrigens finden wir in der Tierwelt recht oft eine Hingabe und Liebe, die bis zum Tod gehen kann, um die Nachkommenschaft zu schützen.

Leider ist der in den Gärten und Feldern so nützliche Igel auch das am meisten auf den Straßen überfahrene Tier. Da er keine andere Verteidigung als die Stacheln kennt, rollt

nahm. Ihre jungen Schultern waren voller Striemen von der schweren Kiepe, die sie jeden Morgen voll Brot und Gebäck austragen musste. Abgemagert und mit Augen voller Traurigkeit kam sie zurück, wo das Wiedersehen mit der Mutter zum unvergesslichen Augenblick wurde.

Indessen musste man an die Zukunft denken. Äußerst fromme Nachbarn hatten Angelika beeinflusst, Claudia in ein Kloster zu geben. „Dies wäre für dich eine hohe Ehre“, sagten sie ihr, „denk doch daran, wenn deine Tochter eine Nonne würde!“ Und da der Pfarrer sie gleichfalls dazu anhielt, gab Angelika nach. Claudia freute sich sehr, da sie Gott gern dienen wollte, obgleich sie beim Gedanken, ihre Lieben verlassen zu müssen und in einem Kloster eingeschlossen zu werden, schlaflose Nächte einbrachte.

Da brach der Tag ihres Abschieds an. Die Mutter hatte der jungen Tochter ein bescheidenes Bündel mit etwas Wäsche und soliden Kleidern hergerichtet und weil Angelika

das erforderliche Geld für die Fahrt mit der Eisenbahn fehlte, gingen sie zu Fuß. Schweigsam schritten die beiden auf dem Gebirgspfad dahin, glücklich dem Herrn zu dienen, aber traurig beim Gedanken an die erneute Trennung. Plötzlich fragte Claudia bedrückten Herzens:

„Mama, was wirst du tun, wenn ich nicht mehr bleiben kann, weil ich zu großes Heimweh empfinde und vor Kummer zu sterben drohe?“

„Dann werde ich dich heimholen, mein liebes Kind.“

„Aber wie kann ich dir dies mitteilen, da alle Briefe gelesen werden? Könnten wir uns nicht dahingehend einigen, dass wenn ich am Schluss eines Briefes einen langen Strich anbringe, du dann weißt, dass ich es nicht mehr aushalte und du mich zurückholen musst?“

Mit einem tiefen Seufzer erklärte sich Angelika damit einverstanden.

Langsam hatte sich das schwere Tor des Klosters hinter Angelika geschlossen, die

wiederum zu Fuß den Heimweg antrat und sich bemühte, ihre Tränen zurückzuhalten. Für Claudia begann ein völlig neues Leben. Nachdem, was sie an ihrer Stelle beim Bäcker ertragen hatte, schien es ihr, dass sie alles annehmen konnte und ihre Religion wohl nichts verlangen würde, was für sie zu schwierig war. Aber leider wurde sie von Tag zu Tag mehr enttäuscht. Die harte, jeder Liebe und Zärtlichkeit ermangelnde Disziplin sowie die schreienden Ungerechtigkeiten zerrissen ihr kindliches Herz. Und so fühlte sie, wie sie eine zunehmende stille Empörung erfasste. Die Armen unter den jungen Töchtern aßen an einem besonderen Tisch, wobei ihre Mahlzeiten mehr als kärglich waren. Daneben speisten die reichen Töchter mit den Schwestern. Unter ihnen war eine Verwandte von Claudia, die diese völlig verachtete. Die Süßigkeiten und Desserts wurden am Tisch der Armen vorbeigebracht, um auf jenen der Reichen gestellt zu werden. Und diese teilten rein nichts mit den armen Töchtern, nicht einmal die großen

Pakete, die sie regelmässig von ihren Familien erhielten. Außerdem warteten auf sie harte Arbeit sowie Tag und Nacht unzählige religiöse Zeremonien.

Ungeachtet ihres guten Willens konnte Claudia diese unwürdigen Zustände nicht mehr ertragen und oftmals sagte sie sich: wie kann Gott solche Ungerechtigkeiten mit ansehen? Hat er Reiche und Arme geschaffen, wobei er die einen ehrt und die andern verachtet? Meine Mutter hat mich gelehrt, stets das Gute zu tun und hier herrscht der krasseste Egoismus und es fehlt an jeglicher Liebe zum Nächsten.

Nach einem Monat konnte Claudia nicht mehr. Und als sie sah, wie sich ihr Herz verhärtete, schrieb sie einige Zeilen an ihre Mutter und schloss diese mit einem langen Strich. Dann schlief sie voller Vertrauen in die Liebe der Mutter beruhigt ein.

Zwei Tage später wurde Claudia ins Besuchszimmer gerufen und mit vor Freude überströmendem Herzen warf sie sich in An-

er sich zu einer Kugel zusammen, anstatt an eine Flucht vor der Gefahr zu denken. Was Erfolg hat bei seinen Gegnern im Tierreich, ist jedoch offensichtlich keine Abwehr gegen die Fahrzeuge, die in hoher Geschwindigkeit auf den Straßen und Wegen unterwegs sind. Wieder eine Einzelheit mehr, die hinzuzufügen ist zu allen schlimmen Folgen des Fortschritts unserer sogenannten Zivilisation.

So wird allmählich überall und auf allen Gebieten das natürliche Gleichgewicht völlig gebrochen. Daher ist es auch gar nicht verwunderlich, dass der Mensch gegenüber dem auf ihn herabgezogenen Fluch völlig ohnmächtig ist. Überall nehmen das Ungeziefer und die Erkrankungen der Pflanzen zu. Weit davon entfernt, durch die Chemie des Menschen eingeschränkt zu werden, tut sich immer mehr das Gegenteil kund.

Auf dem Gebiet der Empfindungen ist es noch schlimmer. Man braucht nur an die Millionen von Kindern zu denken, die auf dieser Erde von ihren Eltern mehr oder weniger verlassen sind, wenn sie nicht noch auf empörende Weise misshandelt werden. Diese Tatsachen sollten das Herz und die Intelligenz derer ansprechen, die an eine Fortentwicklung des Menschengeschlechts glauben. Wie der Sendbote des Allerhöchsten oft daran erinnerte, sind die Fähigkeiten des Menschen offenbar sehr umfassend; gerade darum tragen sie, wenn sie in den Dienst des Egoismus gestellt werden, dazu bei, den Lauf hin zum Zusammenbruch zu beschleunigen. Die Zunahme der Kenntnis wirkt sich so entgegengesetzt zu dem aus, was die Menschen erreichen wollen. Darum wird der Mensch, der im Vergleich zu allen Tieren das begabteste Wesen auf Erden ist, durch seine körperliche und geistige Entartung das unglücklichste und auf tiefster Stufe stehende Wesen sein. Die vergangenen Jahrhunderte und die heutige Zeit bestätigen uns diesen Stand der Dinge.

Glücklicherweise haben wir die wunderbaren Hoffnungen und göttlichen Gewissheiten vor uns. Wir freuen uns, an der Einführung des Tages der Befreiung und der Erfüllung der göttlichen Verheißungen mitzuarbeiten.

Ein weiser Gedanke!

Die aktuelle Lage der Menschheit hinsichtlich der Natur und ihrer Ressourcen regt viele Denker an, darunter auch Francis Waldvogel. In dem hier wiedergegebenen Artikel aus der Zeitung *Tribune de Genève* vom 30. Juli 2024 lädt er uns ein, die Natur auf kluge Weise zu beobachten und sie nachzuahmen.

„Ahmen wir die Natur nach, denn nur sie kann uns retten“

Der 85jährige Medizinprofessor Francis Waldvogel stellt eine Überlegung vor, wie der drohende ökologische Kollaps verhindert werden könnte.

Francis Waldvogel scheint sich nicht um die Jahre zu kümmern, die vergehen. „Ich gehöre zu jenen älteren Männern, die sich nicht über ihre Gesundheit beschweren“, schmunzelt er. An diesem Sommeranfang interessiert sich der ehemalige Medizinprofessor immer noch lieber für die Welt, die ihn umgibt. Er ist sehr aktiv, spielt jeden Tag Klavier, unterstützt Stiftungen und schreibt. Mit seinen 85 Jahren beschäftigt ihn vor allem die Schäden in der Umwelt, durch die das Überleben zukünftiger Generationen bedroht ist.

Querdenken

In einem im Frühjahr erschienenen Buch führt der Genfer Intellektuelle die Idee weiter aus, die er vor vier Jahren in „Das Bild des Lebens“ dargelegt hatte. In diesem ersten Buch hatte der Arzt erklärt, wie es ihm gelungen war, ein schweres gesundheitliches Problem zu überwinden. Er hatte die Pflege optimiert, indem er verschiedene Arten von Betreuern an seinem Krankenbett zusammenarbeiten ließ. Diese Idee war gut durchdacht und von der Natur inspiriert, „wo alles immer und mit Erfolg auf der Basis des Austausches funktioniert“. Er betont die Bereicherung, die das Querdenken in der Medizin und in allen Bereichen des sozialen Lebens mit sich bringt.

Heute vertieft der Wissenschaftler diesen Gedanken. Er glaubt weiterhin, dass die Natur uns inspirieren sollte.

„Nehmen wir sie uns als Beispiel. Obgleich wir sie schlecht behandeln, hat sie uns noch viel zu lehren.“

Im Gegensatz zu ihr, befinden wir Menschen uns auf dem Holzweg: „Unsere Produktion ist linear, unser Wachstum geradlinig. Wir nutzen die Rohstoffe bis zu ihrem Verschwinden, während wir gleichzeitig im Müll ersticken. Die Natur hingegen arbeitet in Kreisläufen. Ihr gehen nie die Mittel aus und sie produziert keinen Müll.“

In den Augen des Wissenschaftlers ist das beste Beispiel für diesen Irrweg der Plastikmüll in den Ozeanen: „Es ist so unlogisch, wenn man darüber nachdenkt! Wir verwenden einen Rohstoff – Erdöl – für dessen Produktion die Natur Millionen von Jahre benötigt hat, um daraus Gegenstände zu machen, die wir nur wenige Minuten lang benutzen, die nicht abbaubar sind, die aber unsere Umwelt zerstören.“

„Unsere Denkweise ändern“

Gewiss, aber wie kann man sich von der Natur inspirieren lassen? „Wir müssen zuerst unsere Denkweise ändern. Und das braucht Zeit.“ Als Beispiel nennt er die Ozonschicht. „Es brauchte geniale Chemiker und Geophysiker, um die Zerstörung der Ozonschicht nachzuweisen, eine Gemeinschaft, um das Montrealer Protokoll (internationales Abkommen von 1987 zur Reduzierung ozonschädigender Substanzen) auf den Weg zu bringen, und 25 bis 30 Jahre, um die Ozonschicht wiederherzustellen. Aber es ist möglich.“

Um die Ozeane zu schützen, sollte man „nicht mehr Dutzende Millionen Tonnen Plastik pro Jahr hineinkippen“, so der Autor. Außerdem müsste man es schaffen, das Plastik richtig zu entsorgen. „Abgesehen von der Pyrolyse, bei der auch CO₂ entsteht, haben wir dafür aber noch keine Lösung. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als uns von der Natur inspirieren zu lassen, die eine Menge abbaubarer Polymere wie Kollagen herstellt. Diese Art der Produktion, die periodisch erfolgt, sollten wir anstreben.“

Qualitatives Wachstum

„Es wurde kritisiert, dass ich keine fertigen Rezepte anbiete. In der Tat kenne ich mich nicht in allen Bereichen aus. Es wäre anmaßend von mir zu sagen, wie man den Planeten verbessert, aber der Wissenschaftler in mir ist davon überzeugt, dass die Natur uns den Weg zeigt. Nehmen Sie die Bakterien: Sie können alles abbauen. Mikrobielle Ökosysteme, die auf Kooperation und Symbiose beruhen, sind unglaublich leistungsfähig.“

Francis Waldvogel ruft zur Bescheidenheit auf. „Der Mensch ist extrem hochmütig. Nachdem er Jahrtausende lang die Geisel der Natur war, glaubt er seit dreihundert Jahren irrtümlicherweise, ihr Herr geworden zu sein. Die Zeit ist reif, ihr Partner zu werden.“

Keine Rede von einer „abgehobenen“ Rückkehr zum Naturzustand. „Es geht nicht darum, zu Rousseau oder dem amerikanischen Rebellen Thoreau zurückzukehren.“ Weit entfernt von einem Aurélien Barrau, der die Wachstumsrücknahme propagiert, ist Francis Waldvogel ein Bürger, der auf „qualitatives Wachstum“, Recycling und Kreisläufe setzt: „Die Natur hat es in zwei Milliarden Jahren sehr gut verstanden, ihre Entwicklung zu regulieren – von den Algen bis zum Menschen. Wir sollten uns ein Beispiel an ihrer außergewöhnlichen Weisheit nehmen.“

Woher kommt diese überwältigende Bewunderung für die Natur? Aus dem Glauben an eine höhere Macht?

„Ich glaube auf jeden Fall an die unendliche Energie des Universums, ohne die wir nicht hier wären...“

Wir stimmen den Überlegungen von Professor Waldvogel uneingeschränkt zu. Und uns gefällt, was er sagt: die Natur kann uns retten, aber wir können nicht die Natur retten. Es gibt keinen vernünftigeren Weg, als unsere hemmungslose Jagd nach Profit zu stoppen und uns die Zeit zu nehmen, die Natur in Betracht zu ziehen, sie zu untersuchen und uns von ihr inspirieren zu lassen. Wie in diesem Artikel beschrieben, können wir viel von der Natur lernen, und in der Tat sind wir extrem hochmütig. Wir dürfen nicht vergessen, dass es die Natur schon lange vor uns gab. Wir sollten also die Weisheit besitzen, sie nicht auszunutzen, sondern sie als Verbündete zu betrachten. Denn die Natur ist Gottes Schöpfung. Wenn wir die Schöpfung betrachten, können wir den Schöpfer erkennen, der uns, wenn wir ihn darum bitten, die Einsicht zur Lösung unserer Probleme

vermittelt. Denn wir befinden uns in einer Lage, aus der wir aus eigener Kraft nicht mehr herauskommen.

Wie in diesem Artikel beschrieben, ist unsere Produktion linear, im Gegensatz zur Natur, die in Kreisläufen arbeitet und keine Abfälle produziert. Als Beweis können wir folgendes Beispiel zitieren: der Mensch atmet den Sauerstoff der Luft ein und atmet Kohlendioxid aus, das die Bäume durch ihre Blätter aufnehmen, welche ihrerseits wieder Sauerstoff abgeben. Ist das nicht ein wunderbares System? Die Natur hält sich automatisch an den Kreislauf, der durch das Weltallgesetz vorgegeben ist, nach dem sie erschaffen wurde. Es ist Gott selbst, der es so gewollt hat. Auch wir wurden geschaffen, um dieses Gesetz zu befolgen. Die Übertretung dieses Gesetzes bezeichnet man als Sünde. Und weil wir gegen das göttliche Gesetz verstoßen, müssen wir sterben. Wer in der Lage ist, das Gesetz vollständig zu befolgen, wird ewig leben. Bereits im Alten Bund wurde das Gesetz vom Allerhöchsten festgelegt: „Und meine Ordnungen und meine Rechtsbestimmungen sollt ihr halten. Durch sie wird der Mensch, der sie tut, Leben haben. Ich bin der Herr.“ 3. Mose 18: 5. Damals ging es um das Gesetz Mose. Es gilt umso mehr für das Weltallgesetz.

Dieses Gesetz lässt sich in zwei Artikeln zusammenfassen: jedes Wesen und jedes Ding besteht zum Wohle des andern, und alle haben untereinander Gemeinschaft. Wenn wir uns daran halten, werden wir weder der Natur noch unseren Mitmenschen, die wir doch wie uns selbst lieben sollten, Schaden zufügen. Die Logik und die Einfachheit des göttlichen Gesetzes begeistern uns. Welche Weisheit ist darin enthalten! Es in die Tat umzusetzen, ist Freude und Glück. Doch dafür müssen wir unseren Charakter völlig ändern, denn als Sünder und Egoisten sind wir derzeit nicht in der Lage, das göttliche Gesetz in vollem Umfang zu leben. Durch das Opfer unseres lieben Erlösers können wir eine Änderung unserer Gefühle ins Auge fassen, die es uns ermöglicht, unseren Platz als Kinder in der großen göttlichen Familie wieder einzunehmen. Dies wird uns das Leben für immer sichern.

Arbeiten wir für den Frieden!

Krieg und Frieden, das ist ein fast unerschöpfliches Thema, zu dem jeder eine Meinung hat. Die hier wiedergegebene stammt aus dem Anzeiger der Städte Rossinière, Chateau-d'Œx und Rougemont im Kanton Waadt, Schweiz, mit dem Namen *Journal du Pays-d'En-haut*, Ausgabe vom 13. Juni 2024.

Frieden für Dummies

Der Soldat kehrt nach sechs Monaten Abwesenheit endlich nach Hause zurück. Im Hof seines kleinen Bauernhauses, das irgendwo abgeschieden inmitten eines Feldes steht, wartet seine kleine Tochter geduldig. Sie weiß, dass ihr Papa bald ankommen wird. Ihre Mama hat ihr seinen letzten Brief vorgelesen, in dem er seine Rückkehr ankündigt. Sie ist glücklich, er wird sie in seine Arme nehmen, er wird sie im Kreis herumwirbeln, immer und immer wieder. Sie wird seinen Hals mit ihren kleinen Händen umschließen und er wird sie ganz oft umarmen.

Der Soldat auf Urlaub kommt in die Nähe seines Hauses. Er ist müde, weil er lange an der Front, auf dem Schlachtfeld gekämpft hat. Er nimmt an einem Krieg teil, einem weiteren, der von anderen beschlossen wurde. Er hatte keine Wahl, also schoss er, wurde beschossen und mehrere seiner Kameraden fielen. Er schlief während der Mobilmachung nur wenig und war von Angst geplagt. Jedoch nicht von der zu sterben und diese von seinen Artgenossen geschaffene Hölle zu verlassen, sondern eine Witwe und eine Waise in Kummer und Schmach zu hinterlassen.

Nach einer kurzen Phase intensiven Glücks, getrübt durch die Traurigkeit über seine bevorstehende Rückkehr an die Front, die er so gut wie möglich zu verbergen suchte, brach er ein weiteres Mal auf für das große makabre Spiel der menschlichen Lotterie.

Aber wo könnte der Krieg stattfinden, von dem hier die Rede ist? Und in welcher Epoche? Vielleicht ein antiker oder mittelalterlicher Krieg, der Hundertjährige oder der Dreißigjährige Krieg, der Krieg von 1870, 1914 oder 1939, der Krieg in Korea oder Vietnam? Eigentlich spielt das

gelikas Arme. Am selben Abend war sie wieder zu Hause. Unterwegs hatte sie ihrer Mutter von ihren Enttäuschungen und ihrer Auflehnung gegen die im Kloster herrschenden Ungerechtigkeiten erzählt, wobei die Mutter Claudia zu besänftigen suchte und darauf hinwies, dass der Herr vieles verlange, um den Himmel zu verdienen, obgleich sie in ihrem Herzen auch unter den beschriebenen Zuständen litt.

Hierauf arbeitete Claudia während mehrerer Jahre in verschiedenen Hotels, wo sie eine vermögende und hochmütige Kundschaft zu bedienen hatte. Aber in der Freude, ihrer Mutter zu helfen und ihr das harte Leben zu erleichtern, nahm sie alles willig an.

Als ihre jüngeren Geschwister groß waren, verheiratete sich Claudia. Sie hatte mit einem lieben jungen Mann Bekanntschaft gemacht, der sie umgab und ihr Herz gewann. Sie arbeiteten zusammen in Hotels und trotz allerart Schwierigkeiten verband sie eine aufrichtige Liebe. Mit der Zeit erfreute ein kleiner

Knabe ihr Dasein, welcher der Gegenstand ihrer ganzen Hingabe wurde.

Claudia blieb gläubig und besuchte regelmäßig die Messe. Trotz allem, was sie in ihrer Religion gesehen und erlebt hatte, blieb sie dieser treu, indem sie dachte: es gibt eben Dinge, die ein Geheimnis sind, aber eines Tages werde ich vielleicht die Sache besser verstehen können.

Die Jahre vergingen. Claudia hatte ihren Geburtsort verlassen, um sich am Ufer eines prächtigen Sees niederzulassen. Eines Tages erhielt sie den Besuch einer Frau, die für einen in der betreffenden Stadt stattfindenden Kongress der „Menschenfreunde“ Zimmer suchte, um die Teilnehmer unterzubringen. Claudia, die immer zu dienen bereit war, stellte gern ein Bett zur Verfügung, behielt sich jedoch vor, noch mit ihrem Gatten zu sprechen, der sich damit einverstanden erklärte.

Am ersten Abend des Kongresses meldete sich ein großer Herr, um bei dem jungen Ehepaar zu übernachten. Er war sehr

freundlich und dankte herzlich für das ihm zur Verfügung gestellte Nachtlager. Dann erzählte er, was ihn zur Teilnahme am Kongress geführt hatte und wie sehr ihn die Botschaft ermutigte, die ihnen der Herr an diesem Tag gebracht hatte. Ferner berichtete er, dass er dort den letzten Sendboten Gottes gehört habe, der ihnen die wunderbare Hoffnung vermittelte, dass in nicht mehr ferner Zeit die Menschen, Brüder geworden, den allein wahren Gott kennen und sich gegenseitig lieben werden. In diesen gesegneten Zeiten werde es weder Wehklagen noch Tränen, noch Schmerzen mehr geben und auch der Tod werde nicht mehr sein.

„Aber“, sagte Claudia, „ich bin katholisch und Sie?“

„Ich bin es nicht, liebe Frau, denn alle diese Religionen wurden nicht von Gott sondern vom Widersacher eingeführt. Deshalb trennen sie die Menschheit in sich bekämpfende Gruppen und haben diese hochmütig und hart gemacht, statt sie zu einigen, wie dies das

wahre Evangelium tut. Kommen Sie morgen zum Kongress und Sie werden sehen, dass Ihr Herz durch die wohlthuende Stimmung ermutigt wird, die von dem sich gegenwärtig bildenden Volk Gottes ausgeht.“

In ihrer Begeisterung versprach Claudia, den Kongress am nächsten Tag zu besuchen. Aber am folgenden Tag war sie hierfür nicht mehr entschlossen. Es war ein prächtiger Tag; der See leuchtete in seinem herrlichen Blau... und Claudia ging mit ihrem Jungen baden.

Am Abend war Claudia sehr betrübt, ihr Versprechen nicht gehalten zu haben. Überdies hatte sie sich einen Sonnenbrand zugezogen, der sie sehr schmerzte und Claudia zu verstehen gab, dass dies am Kongress nicht geschehen wäre. Also beeilte sie sich, diesen am nächsten Tag zu besuchen. Die dort herrschende liebevolle Stimmung beeindruckte sie sogleich. Außerdem machte der Mann Gottes, der auf dem Podium saß, auf sie einen tiefen Eindruck und die von ihm dargebrachte Botschaft tat ihr unaussprechlich wohl.

keine Rolle, es ist nur ein weiterer Krieg in einer endlosen Liste. Es begann mit ein paar flüchtig hingeworfenen Wortgefechten, dann folgte eine Eskalation, die Zeit, um sich zu bewaffnen und vor allem, um die Völker davon zu überzeugen, dass ein Krieg trotz aller Bemühungen der Regierungen unausweichlich sei. Dann kamen ernsthaftere Provokationen von Seiten erfahrener Unruhestifter, von gleicher Art, wie sie auch auf einem Schulhof herrschen. Jeder erinnert sich sicher noch an die drei böswilligen Jungs, die ein Chaos anrichten konnten unter den zwanzig, die sich normal verhielten.

Wenn die Bedingungen scheinbar erfüllt sind, geht es endlich los, an den Gewehren werden Blumen befestigt, auch wenn diese bald verwelken. In der sogenannten modernen Kriegsführung wird man dann darauf hinweisen, dass die Ziele ausgewählt werden und nur militärische Einrichtungen ins Visier genommen werden. Die Kriegsregeln werden eingehalten, und na ja, wenn es dann zu Ausschreitungen kommt, wenn Krankenhäuser zerstört oder Schulklassen vernichtet werden, wird die Schuld dem anderen zugeschrieben. Das Niveau wird nicht über das von Kindergartenstreitigkeiten hinausgehen, abgesehen von der Abwesenheit der Mütter, die leider nicht in der Lage sein werden, die Strolche zur Ordnung zu rufen.

Dann wird die Welt aufbegehren, und das ist legitim, denn der Anteil der Menschen, die sich einen Krieg wünschen, ist umgekehrt proportional zur Dummheit der Auslöser des Chaos. Frustriert und dumm vom ersten Moment an, ohne die Fähigkeit, sich selbst zu hinterfragen, säen die Handwerker des Krieges seit uralten Zeiten die Zwietracht. Ihr Kanonenfutter waren Generationen von Familienvätern, von jungen Männern, die ihr Leben noch vor sich hatten, von Frauen und Kindern, die Opfer dessen wurden, was man ironischerweise als Kollateralschaden bezeichnet. Nicht zu vergessen natürlich die Tiere, die im Stich gelassen werden, und die Natur, die einmal mehr übermäßig verschmutzt wird durch Truppenbewegungen, Gas, Rauch und Zerstörung.

Ob es um Probleme des Hoheitsgebiets, der Politik, der Ideologie, des Nationalismus, des Patriotismus, der Religion, des Reichtums der Bodenschätze oder um die Vorherrschaft über die Meere geht – ein (guter) Vorwand findet sich immer. Der angespannte Bizeps dient dazu, die Welt zu regieren und das träge Gehirn zu verbergen. Das Ergebnis ist, dass der Zweck die Mittel heiligt und das Kriegsspiel eine Minderheit glücklich macht, die eine widerstrebende Mehrheit mitreißt, welche gezwungen ist, sich zu verteidigen.

Es scheint überholt zu sein, ein Wort zu diesem Thema zu schreiben, da Kriege fast zur Normalität geworden sind. Es wurde schon vor langer Zeit alles darüber gesagt, und die Geschichtsbücher sind voll von Erklärungen zu Feldzügen und Kriegstaktiken.

Seit Jahrhunderten wird die Kriegskunst von vorne bis hinten erklärt, als ob man normale, zögerliche, künstlerische, poetische oder gewaltfreie Menschen dazu bekehren müsste, gute Krieger zu werden, und natürlich vergisst man

nicht, sie davon zu überzeugen, dass der Tod im Kampf ehrenhaft sei.

Für die Frau und die kleine Tochter des Soldaten sieht es also nicht gut aus, da sie auf dieser Waage, die nicht die Waage der Gerechtigkeit ist, nicht viel Gewicht haben. Auf der einen Seite steht ihr legitimer Wunsch, in Frieden zu leben, und auf der anderen Seite die Macht der schmierigen, vom Geld beherrschten Regierungen, die auf der Welle des Nationalismus reiten. Man könnte noch die multinationalen Konzerne hinzufügen, die das Chaos nutzen, um sich durchzusetzen, und nicht zu vergessen die Waffenhersteller, die tausendundeine Art zu töten entwickeln.

Die Kunst des Krieges gab es schon immer, vielleicht wäre es gut, wenn die Kriegstreiber anfangen würden, die Kunst des Friedens zu studieren. Wann wird die erste Ausgabe des Buches „Frieden für Dummies“ erscheinen?

Der Krieg ist eine Schande für die Völker. Die Geschichte des Soldaten, der nach Hause zurückkehrt, seine kleine Tochter in die Arme nimmt und seine Frau wieder sieht, rührt uns, macht uns aber gleichzeitig den ganzen Schrecken des Krieges bewusst, den man beinahe mit dieser einfachen Formel definieren könnte: Krieg ist das Abschachten von Menschen, die sich nicht kennen, zugunsten von Menschen, die sich kennen und sich nicht abschachten. Dieses Zitat von Paul Valéry ist zwar richtig, spiegelt aber nur einen Teil des Problems wider.

In der Tat neigen wir alle dazu, aufgrund unseres Charakters und unserer Gefühle, unseren Mitmenschen entgegenzutreten und sie oftmals als Rivalen oder sogar als Feinde zu betrachten, anstatt in ihnen einen Bruder zu sehen, den es zu lieben gilt. Hier haben wir bereits den Ursprung vieler Konflikte zwischen Menschen, die oft wegen einer Kleinigkeit ausbrechen. Kain erschlug seinen Bruder Abel aus purer Eifersucht. Kain stellt somit den ersten Soldaten dar. Was für eine schreckliche Enttäuschung für unsere ersten Eltern, als sie erkennen mussten, wie tief der Abgrund ihres Scheiterns war, die Sünde.

Seitdem berichtet die Geschichte der Menschheit von nicht viel anderem, als von kürzeren oder längeren, blutigen oder weniger blutigen Konflikten. Es gab sogar einen Hundertjährigen Krieg und einen Dreißigjährigen. Und wenn man den Gründen für das Abschachten unzähliger junger Männer auf den Grund gehen wollte, würde man betrübt feststellen, dass diese Motive bei weitem nicht das Opfer so vieler Menschenleben rechtfertigen. Napoleon I. sagte: „Schont die Pferde, Männer haben wir.“ Wer mit dem Militär zu tun hat, stellt fest, dass die Einschätzung und Sorgfalt gegenüber Waffen mindestens genauso groß ist, wie gegenüber den Menschen, wenn nicht noch größer.

Es scheint uns wichtig, noch ein paar Worte zum Begriff „Religionskrieg“ hinzuzufügen. Hier haben wir in der Tat einen Widerspruch, denn das Wort „Krieg“ steht dem Wort „Religion“ entgegen, das eine bezieht sich auf einen Konflikt, das andere auf die Lehre und Umsetzung der großen göttlichen Prinzipien. Welchen größeren Skandal kann man sich vorstellen, als im Namen einer Religion

Krieg zu führen? Und wir können sicher sein, dass eine Religion, die ihren Mitgliedern befiehlt, zu den Waffen zu greifen, nicht mehr im Einklang mit den Prinzipien steht, die sie lehrt. Oft ist es Fanatismus, der zu solchen Exzessen führt. Fanatismus entspricht einer Form von Eifer, der häufig aus der Religion stammt, von der er jedoch verurteilt wird. Die Zehn Gebote sprechen sich für Gewaltlosigkeit aus: (Du sollst nicht töten). Und unser lieber Erlöser lehrte: „Liebt eure Feinde.“ Und doch wurde getötet, obwohl man sich als Christ ausgab und sogar im Namen des Christentums.

In seinem Buch *Die Botschaft an die Menschheit* prangert F. L. A. Freytag das Verhalten der feindlichen Truppen während des Krieges 1939-1945 an: „Das Heulen der Granaten und das Pfeifen der tödlichen Kugeln, die Hilfeschreie, die Brände, das Ausrauben, die Diebstähle und die Plünderungen, das sind die Lieder, die die Christenheit zu singen gelernt hat. Offensichtlich waren es in den feindlichen Lagern auf beiden Seiten gute Katholiken und gute Protestanten, die sich so verhielten.“ Diese harten Worte sind leider zutreffend.

All dies wurde offenbar von unserem lieben Erlöser am Kreuz vergeben. Vergeben und sogar bezahlt. Doch trotz allem bleibt ein Restbetrag offen hinsichtlich eines Charakters, den es abzulegen und zu ändern gilt. Und hierfür muss man die Verdienste Christi erleben, auf die man sich berufen hat, um zu töten und dadurch erhöht hat. Man begreift, dass gewisse eine ernsthafte Umbildungsarbeit zu leisten haben.

Wie Etienne Roch (Verfasser des Artikels) richtig sagt, wäre es an der Zeit, die Kunst des Friedens zu erlernen. Denn der Frieden ist in der Tat eine Kunst. Für unsere Gesellschaft ist er die Zeitspanne zwischen zwei Kriegen. Aber Frieden ist viel mehr als das. Wir können sagen, dass es auf der Erde gegenwärtig keinen Frieden gibt. Der Mensch ist in sich gespalten. Sein bis zur Perfektion geschaffener Organismus lebt das Weltallgesetz des Altruismus, was bedeutet, dass ein Organ zum Wohle der andern besteht. Doch der menschliche Geist steht unter dem schlechten Einfluss des Widersachers Gottes, Satan, welcher den Menschen zum Egoismus verleitet. Und so ist der Mensch in sich selbst gespalten, er befindet sich im Widerstreit mit seinen Mitmenschen und vor allem mit seinem Schöpfer, dem Allmächtigen.

Daher ist eine Versöhnung notwendig, welche durch das Opfer unseres lieben Erlösers möglich ist. Er hat den Preis für unser Lösegeld bezahlt. Diese wertvollen Verdienste, die er sich durch die Hingabe seines Lebens erworben hat, ermöglichen es uns – sofern wir diese annehmen – durch den Glauben gerechtfertigt zu werden und die göttliche Erziehung zu erhalten, die aus uns Altruisten machen soll, die ihren Nächsten zu lieben vermögen und den Allerhöchsten über alles. Wenn wir diesen ganzen Prozess erfolgreich durchlaufen haben, können wir uns des göttlichen Friedens erfreuen, von dem der Apostel Paulus sagte, dass er allen Verstand übersteigt und unsere Herzen und Gedanken in Jesus Christus bewahren kann.

Indessen wurde sie vom Gedanken gequält, was der Pfarrer wohl sagen würde, wenn er sie hier sähe, denn außerhalb der katholischen Kirche gab es scheinbar kein Heil.

Während eines Liedes neigte sie sich zu ihrer Nachbarin und fragte diese: „Entschuldigen Sie bitte, sind Sie katholisch?“ „Nein, ich war Protestantin, aber ich fühle mich so glücklich, die Wahrheit gefunden zu haben.“ Noch nicht beruhigt, stellte Claudia nach einiger Zeit dieselbe Frage an die ihr zur Linken sitzende Frau. Diese antwortete ihr: „Ich war katholisch, liebe Frau, und sehr eifrig, aber ich habe dort solche Ungerechtigkeiten und unter den Glaubensschwwestern solch empörende Dinge gesehen, dass ich die Richtigkeit des vom Sendboten des Allerhöchsten dargebrachten Evangeliums sogleich erkannt habe.“

Hoherfreut kehrte Claudia nach Hause zurück und erzählte ihrem Gatten all das Schöne und Ermutigende, das sie am Kongress der Menschenfreunde vernommen hatte. Aber dabei blieb es, und nach einigen Tagen besuchte sie wiederum die Messe.

(Fortsetzung folgt)

Abgekürzte Chronik des Reiches der Gerechtigkeit

Die liebe Familie von Deutschland hatte die Freude, sich am 28. und 29. September letzten Jahres in Sternberg zu versammeln. Sie empfing bei dieser Gelegenheit wunderbare Unterweisungen vonseiten des treuen und klugen Dieners. Der Text des Himmelstaus vom Samstag war: „Er trinkt vom Bach während des Laufes, darum erhebt er das Haupt.“ Ps. 110: 7. Wir freuen uns, hier eine Zusammenfassung des Kommentars des lieben Sendboten zu geben:

„Gemäß Gottes Ratschluss soll eines Tages die ganze Erde von der Erkenntnis des Allerhöchsten erfüllt sein, so wie die Wasser den Meeresboden bedecken...“

Dies hilft uns verstehen, dass alles dem Geist Gottes untergeordnet ist und wenn wir uns den Plänen des Allmächtigen anschließen

wollen, so können wir es nur, indem wir uns seinem Einfluss von ganzer Seele unterstellen, um seine Kraft um uns herum ausbreiten zu können. Der Herr zeigt uns, wie wir uns durch diese wenigen Worte zugänglich machen: „Niemand kann mein Jünger sein, wenn er nicht auf sich selbst verzichtet“...

Sehen Sie den Apostel Paulus. Er lief mit überströmendem Eifer in der Rennbahn, so konnte er in vollen Zügen vom Bach des göttlichen Segens und Trostes trinken. Er war nie traurig oder niedergeschlagen. Im Gegenteil, er gibt uns sein Glaubensbekenntnis indem er sagt: „Seid immer freudig.“ Er war ein erstklassiger Stimulator unter seinen Brüdern und Schwestern...

Jede Verausgabung unserer Seite zahlt sich aus durch eine höhere Kraft, die wir empfangen. Dies ist auch eine Art während des Laufes am Bach zu trinken, um uns so im Kampf zu stärken...

Unser lieber Erlöser war auf der Erde eine unaussprechliche Offenbarung der Gesinnung seines Vaters. Er hat sich mit Menschen umgeben, hat am Leben seiner Mitmenschen teilgenommen in tiefster wohlthuernder Demut wie ein wundervoller Freund, mild, mitfühlend, hilfsbereit. Er redete zu ihnen in einer Sprache voller Anmut und Güte, so sehr, dass die Tempeldiener, die gekommen waren, um ihn festzunehmen, zurückkamen und sagten: „Niemand hat ein Mensch so geredet wie dieser.“ Er hat unendlich trostreiche Dinge gesagt zu den von Schmerzen, Ängsten und Sorgen geplagten Herzen...

Ströme lebendigen Wassers sollen sich jetzt durch uns auf die seufzende und sterbende Menschheit ergießen können. Wenn der Geist Gottes uns gesalbt hat, so sollen wir unserer Seite ein Teil dieses Baches sein, an dem sie in langen Zügen trinken und sich trösten lassen können...

Das Offenbarwerden der Söhne Gottes wird aus Persönlichkeiten gebildet, die unaussprechliche Empfindungen erworben haben, eine großartige Seelenschönheit, eine Wirkungskraft, die bis anhin noch nie

zum Ausdruck kam, außer beim Erscheinen unseres lieben Erlösers unter den Menschen...“

Am Sonntag war der Text des Himmelstaus das Wort unseres lieben Erlösers an seine Jünger: „Sie werden euch aus der Synagoge ausschließen, es kommt sogar die Stunde, dass jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst zu erweisen.“ Joh. 16: 2. Hier einige Abschnitte aus dem Exposé des lieben Sendboten über diesen Text:

„Es war während des letzten und denkwürdigen Abends, den er mit seinen Jüngern verbrachte, dass der Herr ihnen die Worte unseres Textes sagte. Er fügte hinzu: „Wenn die Welt euch hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat.“ Und dies ist nicht erstaunlich, weil wir damit beschäftigt sind, das Reich Gottes auf der Erde einzuführen, was die Entthronung und den Fall Satans sowie das Verschwinden seines Reiches bedeuten will. Er und seine Mitverbundenen sind somit unsere geschworenen Feinde. Es ist der Kampf zwischen der Finsternis und dem Licht. Und je religiöser die Menschen sind, umso mehr hassen sie das Licht.

Es geht vor allem darum, unsere eigenen Empfindungen zu ergründen. Wir finden darunter vielleicht auch noch verstellten Hass, weil die eigennützige Liebe nichts anderes ist, als das. Deshalb sagt uns die Schrift, dass wer seinen Bruder hasst, ein Mörder ist. Es ist somit unerlässlich, uns gründlich zu prüfen und mit aller Energie bis zur letzten Parzelle in uns zu bekämpfen, was nicht vollständig uneigennützig ist; sonst sieht man nicht klar in sich. Die Worte Davids an Nathan beweisen dies gut...

Wenn wir im gegenwärtigen Kampf aufrecht bleiben wollen, dürfen wir nicht mehr an uns denken, sondern nur noch an unsere heilige Aufgabe: der Menschheit die Befreiung bringen. Und dies darf für uns keine Last sein, sondern ein Vorrecht, weil wir die Menschheit nicht leiden sehen können. Bedenken Sie doch, dass wenn wir plötzlich vor uns das fürchterliche Schauspiel all der Menschen auf

einmal hätten, die heute dabei sind, mit dem Tod zu ringen und ihr Leben auszuhuchen! Man könnte dabei den Verstand verlieren. Und morgen wieder dasselbe und übermorgen wieder und so weiter...

Hierfür braucht es das Herz eines Retters, ein Mutterherz, wie das der zweiten Eva. Der wahre Jünger verlangt nie etwas, weil er sich den Händen seines Meisters übergeben hat. Der gute Hirte nimmt sich seiner wunderbar an. Dies tat er einst für seine lieben Jünger. Sie waren ihm teuer und kostbar. Er kümmerte sich um alles für sie und gab noch sein Leben für sie...

Die Leiden Christi kommen von geleisteten Bezahlungen zugunsten der Schuldigen her oder wenn man gehasst, misshandelt, verachtet, verleumdet und vielleicht des Zeugnisses wegen entäußert wird. Doch auch noch da rühren diese Schwierigkeiten sehr oft von den Unebenheiten unseres Charakters her. Täuschen wir uns also nicht durch falsche Vernunftschlüsse, sondern sehen wir zu, die Ehre wahrzunehmen, die Leiden Christi zu erdulden. Sonst können wir nicht teilhaben am Leibe Christi, der geopfert wird.

Um zu überwinden, muss man siedend werden. Der Herr kann mit Feiglingen und Unentschlossenen nichts anfangen...“

Wir danken der lieben Familie von Sternberg, die sich sehr verausgabt hat, um diese Versammlung vorzubereiten.

Und wir können, so Gott will, schon die nächsten Kongresse für 2025 ankündigen:

In der Station **Sternberg** (Deutschland): am 29. und 30. März.

Turin: vom 19. bis 21. Juli.

Lyons: vom 13. bis 15. September.

Sternberg: am 11. und 12. Oktober.

Für Deutschland: Verlag „Der Engel des Herrn“, 97528 SULZDORF, Berthold-v.-Sternberg-Platz 4-6 Abo. 1 Jahr € 4.-, zuzüglich Porto.

IBAN DE70 7906 9188 0100 0128 74

Verleger: Der Engel des Herrn, Philanthr. Werk Verantw. Redaktor: Ph. Miguët, CH-1236 Cartigny Imprimerie Villière, 74160 Beaumont, France